

Wertige Unikate statt Massenware



Der Goldschmied braucht ein ruhiges Händchen, das Präzision garantiert. Zum Verkleinern eines Rings etwa, zur Herstellung einer Halskette auf Wunsch oder zur Reparatur filigraner Schmuckstücke.

Fotos: Johanna Bossart

ILLNAU-EFFRETIKON Für Werner Thoma ist der Beruf des Goldschmieds mehr als Profession. Auch deshalb führt er sein Geschäft im Effretiker Stadtzentrum nun seit fast vierzig Jahren.

«Für mich stand immer fest, dass ich diesen Beruf erlerne und nichts anderes», sagt Werner Thoma. Allein deshalb, weil sein Vater schon Goldschmied gewesen sei. «Die Begeisterung für die Arbeit kam aber erst nach der Lehre, als ich feststellte, dass ich keine zwei linken Hände habe.»

KUNSTHANDWERK

Goldschmied

Seit mittlerweile 49 Jahren übt der 65-Jährige sein Handwerk aus und macht es immer noch gerne. Das Tolle daran sei die Abwechslung, sagt er. Sein Geschäft im Zentrum von Effretikon gründete er 1979. Später stieg auch sein Vater in das Atelier mit ein und arbeitete hier bis zu seiner Pensionierung.

Betritt man die Goldschmiede, die ein wenig versteckt in einem Winkel des Einkaufszentrums Effi-Märt liegt, fallen einem als Erster Bilder und Auslagen diverser Schmuckstücke ins Auge, bevor man an die Ladentheke tritt. Von dort erspät man nur einen

Teil der kleinen Werkstatt, die offen im angrenzenden Raum untergebracht ist. Hier arbeitet, neben Werner Thoma und seiner Frau, die sich als ebenfalls gelernte Goldschmiedin um das nötige Drumherum kümmert, noch ein weiterer Mitarbeiter. Dieser ist gerade mit der Uhr einer älteren Dame beschäftigt, sie braucht eine neue Batterie. Auch das gehört zum Serviceangebot dazu.

Kunden bringen Ideen mit

Sicher ist dies ein Grund, warum viele die Effi-Goldschmiede einer unpersönlicheren Fachkette vorziehen: Der Service wird hier grossgeschrieben. Deshalb mangelt es Werner Thoma auch nicht an Kundschaft. Diese findet sich nicht nur in der Schweiz – weltweit kann das Atelier auf einen treuen Kundenstamm zählen. Bemerkenswert ist das auch deshalb, weil der Goldschmied fast keine Werbung schaltet. Hier wirkt noch die Mundpropaganda. «Unser Publikum ist eher mittleren Alters oder älter. Das liegt ganz einfach daran, dass junge Menschen ihr Geld oft in andere Dinge investieren», so Thoma.

Trotzdem sei es meist ganz individuell, ob jemand spezielle Stücke wertschätzen würde, anstatt im Internet oder in anderen Schmuckgeschäften billige Serienware zu kaufen. Ob es nun an der persönlichen Einstellung liegt oder einem bestimmten Anlass geschuldet ist: Viele Kunden, die zu ihm kommen, hätten bereits eine Idee für ein einzigartiges Schmuckstück im Kopf, das in Form, Einfassung oder Verzierung in keiner Kollektion zu finden sei. Dann versuche man, mit dem Kunden zusammen seinen Wunsch zu verwirklichen. Dazu benötige man Menschenkenntnis und Geduld. «Die Anfertigung eines Schmuckstücks kann mehrere Arbeitstage in Anspruch nehmen», sagt Thoma.

Kaum Lehrstellen mehr

Werner Thoma hat auch schon Ringe mehrmals angefertigt, damit der Kunde am Ende zufrieden das Geschäft verlässt. Die Nachfrage nach dieser Handwerkskunst scheint nach wie vor gross zu sein. Ob die Herstellung passender Gegenstücke zu bereits vorhandenem Schmuck, das Aufbereiten von Erststücken oder kleinere Reparaturen – zu tun gibt es immer etwas. Doch was hat sich in den letzten Jahren für den

«Es wird heute weniger Schmuck verschenkt.»

Werner Thoma,
Goldschmied

Goldschmied nachteilig geändert? «Dadurch, dass Stil und Geschmack immer individueller geworden sind, wird es schwieriger, ein Sortiment zu führen. Es wird generell weniger Schmuck verschenkt», so Thoma, man sei sich der Arbeit hinter dem Einzelteil weniger bewusst. Ein weiteres Problem sei, dass es für den interessierten Nachwuchs aufgrund der sinkenden Auftragslage schweizweit immer weniger Ausbildungsstellen gebe. An ein Aussterben des Berufs glaubt er aber

nicht, da dieses alte Handwerk bis heute alle Krisen überwunden habe. Bis vor zwei Jahren bildete Werner Thoma noch selbst Lehrlinge aus, jetzt fühlt er sich dafür zu alt. Ans Aufhören denkt er aber noch nicht, er würde sich immer wieder für seinen Beruf entscheiden.

Sarah Stutte

Effi-Goldschmiede, Werner Thoma,
Märtplatz 3, 8307 Effretikon,
Tel. 052 343 19 18.

www.ffaert.ch

URALTES METALLHANDWERK

«Das A und O ist die Präzision»

Zentraler Arbeitsplatz eines Goldschmieds ist das Werkbrett, eine stabile Arbeitsplatte aus Holz. In der Mitte befindet sich eine Aussparung für den Feilnagel. Der Hartholzkeil dient als Auflagefläche zum Bearbeiten der Werkstücke, die gefeilt, gesägt, gebogen oder verziert werden müssen. Zu den weiteren Werkzeugen eines Goldschmieds gehören Zangen, Fräsen, Bohrer, Hämmer, Stichel und Pinzetten in unterschiedlichen Ausführungen. Auch ein Lötgerät, ein kleiner Amboss und

Poliermaschinen dürfen in einer Werkstatt nicht fehlen. In derjenigen von Werner Thoma in der Effi-Goldschmiede in Effretikon finden sich überdies ein Ultraschallgerät, das den Schmuck durch die Vibration mit Schallwellen reinigt, ein Schwefelsäurebad zum Entfernen des Flussmittels sowie eine galvanische Anlage zum Vergolden und Rhodinieren. Herzstück der Werkstatt ist eine moderne Lasermaschine zum Schweißen der Stücke. «Das A und O in diesem Beruf ist Präzision», sagt Thoma.

Auch Kreativität und handwerkliches Geschick seien notwendig. Zudem werde mit Chemikalien hantiert, ein entsprechendes Interesse sei von Vorteil. Die Grundbildung zum Goldschmied mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ) dauert vier Jahre.

Goldschmiedarbeiten gehen bis in das fünfte Jahrtausend vor Christus zurück. Etrusker, Kelten und Germanen hinterliessen Arbeiten, zuvor waren es die Ägypter, die Goldschmiedkunst herstellten. sst

Hauchzarte Farbschichten und Steine, die atmen

ZELL In der Kulturschmitte Zell begegnen sich neuerdings Arbeiten von Katharina Clormann und Peter Georg Müller. Ihre schimmernde Malerei und seine Skulpturen aus Stein ergänzen sich perfekt, obwohl die Ausstellung keinem übergeordneten Konzept folgt.

Während draussen der Schnee fällt, wärmt ein altes Cheminée die Besucher: Die Kulturschmitte in Zell lädt an diesem winterlichen Samstag zur Vernissage. Die Galeristen Tibor von Meiss und seine Partnerin Nathalie Buchli zeigen Ölbilder von Katharina Clormann und Stein- und Skulpturen von Peter Georg Müller.

Die Ausstellung steht unter dem Titel «Begegnungen». Und so begegnen sich dort auch zwei Kunstrichtungen, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Einerseits sind da die farbenfrohen Ölbilder von Katharina Clormann, die sich vor allem durch ihre starken Kontraste auszeichnen. «Ich arbeite mit vielen, luftig-dünnen Schichten. So schimmern immer verschiedene Farbtöne an die Oberfläche durch», erklärt sie.

Das zweite Element der Ausstellung sind minimalistische Steinskulpturen von Peter Georg Müller. Darin verarbeitet der gelernte Bauingenieur Phänomene des Raums, der Geometrie und der

menschlichen Wahrnehmung. Zum Nachdenken wolle er mit seiner Kunst aber nicht anregen: «Dafür brauchen die Leute meine Skulpturen nicht», sagt er. Der Rohstoff für seine Arbeiten ist stets der Stein. Da ein solcher ebenfalls lebe, könne man ihn zum Atmen bringen, indem man ihn öffne. Veranschaulicht hat Müller dies unter anderem in einer Skulptur mit dem treffenden Namen «Lösung einer Spannung».

Gegensätze auf kleinem Raum

Die gemeinsame Ausstellung der beiden Künstler habe sich durch Zufall ergeben. «Ich habe Katharina Clormann über ihre Schwester kennen gelernt», erklärt Müller. Da sich die gegensätzlichen Kunstwerke auf dem kleinen Raum, den ihnen die Kulturschmitte bot, gut ergänzten, beschlossen die beiden Künstler, dort eine gemeinsame Ausstellung einzurichten – ganz ohne übergeordnetes Konzept. Mit dem Ergebnis sind sie zufrieden. «Nichts ist zu dominant geworden», findet Müller.

Für Clormann kommt die Ausstellung in kleinem Rahmen zum richtigen Zeitpunkt. Zuvor hat sie in der Galerie Barriere Frauenfeld über drei Stockwerke bespielt. Ihre Bilder malt Clormann ausschliesslich für Ausstellungen. Wenn sie nicht gerade mit ihren eigenen Werken



Unter dem Titel «Begegnung» gibt es in der Kulturschmitte Zell Skulpturen von Peter Georg Müller und Malerei von Katharina Clormann zu sehen.

Foto: Enzo Lopardo

beschäftigt ist, gibt die in Küsnacht aufgewachsene Malerin auch Erwachsenen-kurse in darstellender Kunst.

Outdoortrainings und Englischkurse

Tibor von Meiss hat seine Partnerin Nathalie Buchli an Bord geholt. Sie soll die Aufgaben übernehmen, die er nicht gerne macht – zum Beispiel das Reden in der Öffentlichkeit. Das zeigte sich am Samstagabend bereits, indem Buchli die Künstler und ihre Werke für alle Anwesenden vorstellte.

Zudem plant von Meiss, die alte Schmiede in der Kulturschmitte wiederzubeleben. Erstmals in Betrieb genommen wurde diese im Jahr 1812. Er will dort nun auf Anfrage handgeschmiedete Kunstobjekte herstellen und sie anschliessend verkaufen. Des Weiteren führt er auf Anfrage neuerdings Outdoortrainings durch, während Buchli künftig Englischkurse in der Kulturschmitte anbieten wird.

Leon Zimmermann

Ausstellung «Begegnungen» mit Malerei von Katharina Clormann und Skulpturen von Peter Georg Müller, bis am 25. März: Sa/So 10./11. März, Sa/So 17./18. März und Sa 24. März, samstags jeweils von 14 Uhr bis 18 Uhr und sonntags von 12 Uhr bis 17 Uhr.